

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über 4. Mose 21,4-9
Gottesdienst am 18.3.2018, Sonntag Judika
Christuskirche Stuttgart

A. Die mythische Erzählung von der ehernen Schlange

Unser heutiger Predigttext handelt von Mose und der ehernen Schlange. Er führt uns zurück in eine mythologische Vorzeit, in die Zeit der Wüstenwanderung des Volkes Israels. Die Geschichte könnte mit anderem Personal, aber ähnlichem Duktus auch bei Homer stehen: Das Volk Israel war aus Ägypten ausgezogen. Weil es am Berg Sinai das Goldene Kalb angebetet hatte, wurde die Wanderung durch die Wüste von einigen Wochen auf 40 Jahre verlängert. Die 40er-Zahl wurde in der Folge der Erzählung prägend für die spätere Religiosität. 40 Tage dauert die Sintflut, 40 Tage fastet Jesus in der Wüste, 40 Tage liegen zwischen Ostern und Himmelfahrt. So ist das mit mythologischen Erzählungen, sie liefern Muster zur Deutung der Wirklichkeit. Unsere Erzählung heute wurde von den frühen Christen als Verstehensmuster für das Schicksal Jesu aufgegriffen. Deshalb ist sie auch Predigttext in der Passionszeit. Die Erzählung hat sich aber auch mit der griechischen Sage von Äskulap verbunden, Ihnen und Euch vertraut im Symbol des Äskulapstabes, einer Schlange, die sich um einen Stock windet. Man findet sie häufig an Apotheken als Symbol der Heilkunst. Nun aber zum Predigttext: 4. Mose 21,4-9:

Da brachen sie auf von dem Berge Hor in Richtung auf das Schilfmeer, um das Land der Edomiter zu umgehen. Und das Volk wurde verdrossen auf dem Wege und redete wider Gott und wider Mose: Warum habt ihr uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot noch Wasser hier, und uns eckelt vor dieser mageren Speise. Da sandte der HERR feurige Schlangen unter das Volk; die bissen das Volk, dass viele aus Israel starben. Da kamen sie zu Mose und sprachen: Wir haben gesündigt, dass wir wider den HERRN und wider dich geredet haben. Bitte den HERRN, dass er die Schlangen von uns nehme. Und Mose bat für das Volk. Da sprach der HERR zu Mose: Mache dir eine ehernen Schlange und richte sie an einer Stange hoch auf. Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben. Da machte Mose eine ehernen Schlange und richtete sie hoch auf. Und wenn jemanden eine Schlange biss, so sah er die ehernen Schlange an und blieb leben.

Liebe Gemeinde!

Die Erzählung von Mose und der ehernen Schlange mutet zunächst sonderbar an. Erst schickt Gott zur Strafe die lebenden Schlangen, dann schickt Gott zur Rettung die ehernen Schlange. Warum solche Umwege, fragt man sich? Wenn Gott am Ende die Menschen überleben lässt, hätte er die Schlangen doch gar nicht erst zu schicken brauchen. Außerdem: dieses Bild vom Gott, der die murrenden Menschen gleich mit dem Tod bestraft, mutet uns Heutige ziemlich archaisch an. Wir sind den barmherzigen Gott der Liebe gewohnt, den Jesus verkündigt hat. Was soll uns da der strafende Gott, der zur Rettung der Menschen einer Schlange an einem

Stock bedarf? – Um die anstößigen Elemente unserer Erzählung zu verstehen, betreiben wir zunächst einmal etwas Religionsgeschichte, bevor wir dann in weiteren Schritten überlegen, was solch ein Mythos uns heute bedeuten kann.

B. Religionsgeschichtliche Beobachtungen

Liest man das Alte Testament ohne wissenschaftliches Hintergrundwissen, ergibt sich folgendes Bild: Am Anfang haben die Israeliten an den einen Gott Jahwe geglaubt, den schon Abraham, Isaak und Jakob verehrt haben, der sie aus Ägypten durch die Wüste ins gelobte Land geführt hat, und der dann im Tempel in Jerusalem bis zu dessen Zerstörung im Jahr 587 durch die Assyrer verehrt wurde. Dazwischen gab es immer wieder Tendenzen des Abfalls von diesem einen Gott. Der Abfall zeigte sich in aufkommender Vielgötterei und in der Verehrung von Götterfiguren. Dieses Bild der Religionsgeschichte Israels wurde von der Forschung gründlich revidiert. In Wirklichkeit war es wohl so, dass bis ins 6. Jahrhundert vor Christus in Israel Polytheismus herrschte. Vielgötterei war der Normalfall. Erst allmählich ab dem 9. Jahrhundert vor Christus gab es bei einzelnen Gruppen Tendenzen von mehreren Göttern auf einen Gott umzustellen. Monotheismus in dem Sinne, dass es für alle und die ganze Welt nur einen Gott gibt, entstand im Kontext Israels vermutlich erst ab der Mitte des 6. Jahrhunderts. Vor dieser Zeit war eine Vielheit der Götter allgemein und zwar auch im Tempel in Jerusalem. Dort stand unter anderem ein Standbild einer ehernen Schlange, das dann König Hiskia während seiner Regierungszeit am Ende des 8. Jahrhunderts entfernen und zerstören lies. Dieses Standbild der ehernen Schlange wurde auf Mose und die Wüstenzeit zurückgeführt, auf unsere Episode mit den Schlangenangriff auf die murrenden Wüstenwanderer. Neben der ehernen Schlange waren auch andere Götterfiguren im Tempel normal. Es gab Cheruben und Seraphen. Sie werden heute als Teil des Engelheeres Gottes verstanden, waren ursprünglich aber niedere Gottheiten, die die Hauptgottheit beschützten. Rings im Land gab es außerdem steinerne und hölzerne Götterstandbilder, die für männliche und weibliche Gottheiten standen. In 2. Könige 18,4 wird erzählt: König Hiskia „entfernte die Höhen und zerbrach die Steinmale und hieb die Aschera um und zerschlug die ehernen Schlange, die Mose gemacht hatte. Denn bis zu dieser Zeit hatten ihr die Israeliten geräuchert, und man nannte sie Nehuschtan.“

Liest man unsere Erzählung von der ehernen Schlange von dort her, so handelt es sich bei der Erzählung um eine sogenannte Ätiologie. Ätiologien erklären das Vorhandensein eines Kultgegenstands durch eine Ursprungserzählung. Man hat die ehernen Schlange, man weiß, dass sie bei Krankheiten und Schlangenbissen angerufen wird. Um ihre Heilkraft zu begründen, bedarf es einer Erzählung aus der Urzeit und dazu diente unsere Schlangengeschichte aus der Wüste. Schlangenkulte gab im Mittelmeerraum damals öfter. Der Äskulapokult in Griechenland ist eine direkte Parallele. Das Material der Schlange ist auch bemerkenswert: Sie ist aus Eisen und symbolisiert damit den Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit. Jene Völker, die Eisen gewinnen und schmieden konnten, waren im Mittelmeerraum die führenden Mächte geworden. Eisenwaffen waren Bronzewaffen dramatisch überlegen. Eisen war anfangs wertvoll wie Gold. Wer eine ehernen Schlange präsentieren konnte, zeigte zugleich seine Fähigkeit das neue Material Eisen zu beherrschen und erfolgreich Krieg zu führen.

Hiskia also lässt im Zuge einer großen Verwaltungs- und Kulturreform auch die eiserne Schlange im Tempel zerstören. Die Geschichte der eisernen Schlange hätte mit ihrer physischen Vernichtung durch Hiskia zu Ende sein können. Aber die Schlange erlebte als symbolische Figur und als erzählte Erinnerung ein zweites Leben. Das liegt am Evangelisten Johannes. Er berichtet folgendes:

C. Die Schlange als Christussymbol

Es ist Nacht in Jerusalem. Nikodemus, ein jüdischer Religionsgelehrter, kommt heimlich im Schutz der Dunkelheit zu Jesus, um dessen Geheimnisse zu erkunden. Jesus erklärt Nikodemus, der Mensch müsse von neuem aus dem Geist Gottes geboren werden. Nikodemus hat Mühe die verschlüsselte Redeweise zu verstehen, da erklärt ihm Jesus:

„Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, auf dass alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ (Johannes 3,14-16)

Der Evangelist Johannes spielt mit dem mythologischen Material der Überlieferung. So wie die Schlange als Symbol der Heilung am Stab erhöht wurde, so wird Christus am Kreuz erhöht werden. Der am Kreuz Erhöhte ist zugleich der zu Gott Erhöhte, wer an ihn glaubt, der hat das ewige, unverlierbare Leben. So lautet entfaltet der Gedankengang des Evangelisten. So ganz unmittelbar und direkt werden wir ihn uns nicht aneignen können. Wir leben nicht mehr in der mythologischen Welt der Spätantike. Aber was fremd ist, muss es nicht bleiben. Machen wir es uns vertraut.

Zunächst ist **1. festzuhalten: Es geht um Rettung.** Gott will die Welt und die Menschen vor Zerstörung retten. Gott liebt die Welt und die Menschen und schickt zur Rettung seinen Sohn aus den himmlischen in die irdischen Sphären. Das ist der Mythos hinter dem Weihnachtsfest. Gott lässt seinen Sohn als Kind unter Menschenkindern geboren werden. Denn wer die Menschen retten will, muss menschlich zu ihnen kommen. „Es rettet uns kein höheres Wesen“, formuliert es die „Internationale“, so hat das auch die Urchristenheit gesehen. Nur der menschengewordene Gott kann die Rettung bringen. Wie menschliches Leben gelingen kann, das kann nur ein Mensch lehren und das kann man nur an einem Menschen lernen. Gelingendes Leben zu lehren ist die Mission Jesu. Er bringt die Rettung.

Zurückgewiesen werden damit zugleich alle apokalyptischen Vorstellungen von der endzeitlichen Zerstörung der Welt durch Gott. In der Antike waren solch apokalyptischen Vorstellungen weit verbreitet. Sie sind es auch noch heute. Mit apokalyptischen Szenarien aller Art macht die Filmindustrie Hollywoods Milliardenumsätze. Die Furcht vor Endzeitszenarien hält uns täglich in Atem. Jeder lokale Konflikt kann heute zum globalen Harmagedon ausarten. Der ganzen apokalyptischen Bedrohung stellt der Evangelist Johannes mit den Worten Jesu ein Stopp entgegen. Fürchtet euch nicht. Die Schreckensszenarien werden nicht siegen. Gott will die Rettung. Verbündet euch mit ihm und seinem Gesandten.

Als **2.** ist festzuhalten: **Die Rettung erfolgt durch den Tod hindurch.** Die Schlange des Mose steht für den Tod und für die Rettung zugleich. Sie ist ein komplexes Symbol, das macht ihre Kraft aus. Die Schlange zeigt die beide Urkräfte der Religiosität, das Erschreckende und das Erregende, das Tremendum und das Faszinosum, den Tod und das Leben. Gerade weil es den Widerspruch, das Paradox abbildet, ist die Schlange ein so dauerhaftes Symbol. Denn das Leben ist widersprüchlich, es ist nicht immer nur gut oder immer nur schlecht. Das Leben enthält beides und die Schlange hält zerstörerische und rettende Erfahrungen symbolisch präsent. Sie stiftet ein Gedächtnis für Niederlage und Sieg, für Unglück und Glück, für Gefahr und für Rettung. Genauso verhält es sich auch mit dem Kreuz Christi. Es zeigt Tod und Leben, Tremendum und Faszinosum, Verderben und Rettung. Gerade so verspricht das Kreuz nicht zu viel und nicht zu wenig.

Darum geht es schließlich als **3.:** **Ewiges Leben ist Leben, das dem Tod standhält.** Das ist die Antwort des Christentums auf das Todesproblem. Der Tod schließt sinnvolles, erfülltes Leben nicht aus. Der Tod ist nicht als Vernichtung zu verstehen, er ist vielmehr Vollendung für jene, die das ewige Leben haben. Folgt man dem Johannesevangelium, ist ewiges Leben dabei nicht als Verlängerung des irdischen Lebens im Jenseits zu verstehen. Das ewige Leben ist vielmehr unzerstörbares Leben, weil es ein Leben in Übereinstimmung mit Gott ist, mit jenem Gott, der sich in Jesus als Liebe und Wille zur Rettung offenbart.

Selbst der menschgewordene Gottessohn entgeht dem Todesschicksal nicht. Der Tod ist universal, es gibt kein Entkommen. Aber der Tod ist nicht das letzte Wort über unser Leben. Soweit unser Leben ein Leben in Liebe ist, ist es unzerstörbar und hat Anteil am göttlichen Leben. Das Kreuz Christi steht für beides: Für das unentrinnbare Todesschicksal und für die Vollendung des Lebens in der Liebe, die von Gott kommt. Es lehrt uns, dass auch im Tod Leben verborgen sein kann.

D) Todeserleben

Zugegeben: Der Weg von der ehernen Schlange in der Wüste über das Kreuz Christi bis zu unserem eigenen Leben ist weit. Für mich selbst haben die alten Geschichten aber in diesen Tagen eine sehr aktuelle Bedeutung. Am Montag ist mein Vater in Tübingen in meinen Armen verstorben. „Es ist Zeit zu sterben“, hatte er mir am Anfang März gesagt. Er starb wie ein biblischer Patriarch alt und lebenssatt. Sein Tod ist sehr traurig, aber keine Katastrophe. Am Montag werden wir ihn bestatten. Einige Tage später wird in Stuttgart eine Trauerfeier für eine junge Frau sein, die mit 41 Jahren an einer schweren Krankheit starb. Dieser Tod hätte nicht sein dürfen, er kam viel zu früh. Er ist grausam und skandalös. Beide Todesfälle beschäftigen mich in diesen Tagen.

Was bleibt, wenn ein Mensch stirbt? Was ist an diesen beiden Leben sinnvoll gewesen? Was hat Dauer? – Diese Fragen beschäftigen mich, sie beschäftigen vermutlich jeden, der den Tod so unmittelbar erfährt. Wie kann man sinnvoll leben angesichts des alle treffenden Todesschicksals? Wie kann man leben mit der Endlichkeit des Lebens, mit der ungleichen

Verteilung von Gesundheit, von Ressourcen, von Kummer und Glück in der Liebe, von Lebenszeit?

Vielleicht können wir am Schicksal Jesu lernen, dass auch ein zu früh abgebrochenes Leben – Jesus starb vermutlich mit 33 Jahren –, dass selbst ein Leben, das in Schande und Schmach endet wie das von Jesus, dass auch ein Leben im Schmerz ein sinnvolles Leben sein kann, ein Leben das bleibt, weil es Anteil an Gottes Leben, Anteil an Gottes Liebe hat? – So lehrt es jedenfalls das Leben Christi und der Glaube der Urchristen. Symbolisiert wird dieser Glaube im Kreuz Christi. Es ist wie das Symbol der Schlange ein komplexes, ein paradoxes Symbol. Es enthält den Schmerz und die Auflehnung gegen den Tod genauso wie die Überwindung des Todes und den Triumph des Lebens. Auch im Tod kann Leben verborgen sein, das lehrt uns Christi Kreuz. Gott schenke uns solchen Glauben. – Amen.